

Ein Dichter und Lügner [Básník a lhář]

Die Beschäftigung, und sei es nur die literarische, mit den Büchern Karl Mays rief bis vor Kurzem bei einigen Pädagogen und dogmatischen Aufklärern ein veritables Grauen hervor. Ich selbst erinnere mich, wie vor Jahren in Deutschland, in einer Runde öffentlicher Bibliothekare, bereits meine theoretische Frage, wie der deutsche Leser aktuell zu Mays Schriften stehe, genügte, eine Stimmung liebenswürdigster Freundschaftlichkeit ganz plötzlich in kalte, reservierte Höflichkeit umschlagen zu lassen. Und doch wendet sich die heutige Literaturwissenschaft, gestützt auf soziologische Erkenntnisse, vor allem seit die sog. Bibliopsychologie uns tiefer in die Seele des Lesers blicken lässt und allerlei zu erklären vermag, worüber wir vormals nur ein bequemes Vorurteil pflegten, auch schriftstellerischen Erscheinungen von der Sorte Karl Mays zu, um sie von neuem zu untersuchen und ihre negativen, unter Umständen auch einmal ihre positiven Wertungen, zu justieren.

Ein Ergebnis solcher Revision ist auch das Büchlein, das nun Otto Forst-Battaglia veröffentlicht hat: Karl May. Ein Leben, ein Traum (Zürich/Wien 1931, Amalthea-Verlag, 84 S. mit 32 Abb.). Bereits der Untertitel: Ein Leben, ein Traum, deutet an, dass sich der Autor bemüht, tiefer in die psychologische Struktur des literarischen Werks dieses Abenteurers einzudringen, der erst Lehrer, dann Vagabund, Dieb und Betrüger war, später ein fieberhaft arbeitender Schriftsteller, um schließlich in bizarren Träumen und mystisierenden Hirngespinnsten zu versinken, die die schriftstellerische Kraft der 80er und 90er Jahre in ihm völlig erlahmen ließen und ihn auf eine Sandbank führten, wo sich seine stärkste Begabung, die für das Abenteuerliche, verlor.

Forst-Battaglia verhehlt sich durchaus nicht die peinlichen Wahrheiten über Mays Leben und Werk. Er ist darauf bedacht, anhand der erhaltenen Quellen, der unzuverlässigen Autobiographie Mays und seiner Romane den wahrscheinlichen Ablauf seines Lebens zu rekonstruieren. Es liegt ja noch nicht so weit zurück, etwas über 60 Jahre, und dennoch hüllt sich Mays Leben für uns in sonderbare Nebulositäten und Undeutlichkeiten. Hierzu hat May durch seine Autobiographie selbst beigetragen. »Dichter und Lügner« – so charakterisiert Battaglia irgendwo den Autor, der zunächst kurze ländliche Erzählungen verfasste, deren Stoffe zumeist aus dem sächsischen Erzgebirge gewählt sind, später indianische und orientalische Abenteuerromane und schließlich mystische Kompositionen. Darin mischen sich Wahrheit und Lüge, Realität und Fiktion, zumindest in den ersten beiden, wichtigen Phasen, bis zur Ununterscheidbarkeit. Ja, der Autor, begabt mit einer außerordentlichen Fähigkeit zur Autosuggestion, wie sie nur bei Primitiven oder infolge einer einseitigen psychischen Entwicklung auftritt, war offenbar häufig selbst außerstande auseinanderzuhalten, wo und womit er aus der Realität schöpfte und wo seine abenteuerliche Einbildungskraft am Werk war. Battaglia räumt ein, daß May in den 60er Jahren zwei längere Reisen nach Marseille unternahm, von denen ihn zumindest die zweite wohl über Tunesien und Ägypten auf den Balkan und nach Österreich führte. Er schließt die Möglichkeit aus, daß er sich irgendwann im angelsächsischen Raum aufgehalten habe. Aber wie auch immer: all dies war durchsetzt mit ständigen Konflikten mit der Justiz und den daraus folgenden Gefängnisstrafen – die letzte dauerte gar vier Jahre.

In dieser Zeit und kurz darauf entstanden Mays Gebirgserzählungen, auf die Auerbach und Christoph von Schmitt nicht ganz ohne Einfluss geblieben sind. Insgesamt benennt Battaglia für diese und auch die spätere, »indianische« Phase, wie ich glaube, ziemlich korrekt die literarischen Einflüsse, die vielleicht – neben eigenen abenteuerlichen Erfahrungen – am stärksten die außerordentlich entzündliche Einbildungskraft Mays entfachten. Battaglia stellt einen substantiellen Einfluss von Dumas (Drei Musketiere und Monte Christo), Cooper, später Alphonse Daudet (Tartarin), Eugène Sue, Walter Scott, ja auch Sienkiewicz fest.

In der literarischen Analyse weist er überzeugend auf, wie es May dort, wo er nichts anderes wollte, als zum Lebensunterhalt seine Kolportageromane zu verfassen, gelang, vor allem in den Dialogen, seinen Leser zu fesseln und mitzureißen. Überall dort hingegen, wo er sich einbildete, »Literatur« verfassen zu müssen, vor allem in den moralisierenden und philosophischen Exkursen, verrät er einen Mangel an Geschmack und Selbstkritik. Battaglia kommt weiter zu dem Schluss, dass es May nicht gelungen sei, authentische literarische Typen, Charaktere, zu erschaffen; er wirke lediglich durch die romanhafte Atmosphäre und die Kulisse. Keine einzige seiner berühmten indianischen Gestalten sei psychologisch glaubwürdig. Dabei könne man seinem Charakter die guten Seiten auch wieder nicht absprechen, etwa männlichen Stolz, Gerechtigkeitssinn, vaterländisches Bewusstsein (deutsches, versteht sich), verbunden mit Toleranz usw.

In sittlicher Hinsicht entschuldigt Battaglia May sehr eifrig, bzw. er bemüht sich, die Vorwürfe zu entkräften, die Mays berühmten Romanen bis in die jüngste Zeit vor allem von Pädagogen gemacht wurden und um deretwegen sie als Jugendlektüre geächtet wurden. Mir scheint, dass Battaglia im Großen und Ganzen Recht hat. Natürlich hätte ich mir für dieses Kapitel, auch wenn es einige interessante literarische Analogien anführt (London, Ossendowski), eine sehr viel gründlichere Ausarbeitung mit dem Instrumentarium der modernen Bibliopsychologie gewünscht. Können wir doch heutzutage vieles deutlich tiefgreifender erklären, ja auch entschuldigen, selbst wenn wir uns dagegen sträuben – und wir müssen uns sträuben. (Aus der Erfahrung wissen wir z. B., dass die Neigung zur Abenteuerlektüre unter Erwachsenen prozentuell am stärksten bei Männern auftritt, die mit Zahlen arbeiten, wie etwa Buchhaltern und Bankbeamten, für die sich die ganze magische Schönheit des realen Lebens in das Einheitsgrau der Ziffern verwandelt hat.) Auch sonst hätte es Battaglias Büchlein, das frisch und dicht geschrieben ist, gut getan wenn es sich nicht damit begnügt hätte, ein bloßer Essay zu sein, sondern eine Übersicht der wichtigsten kritischen Literatur zu May mitgeliefert hätte. Man kann über diese Liebe unserer Jugend geteilter Meinung sein; fest steht, dass dieser Verfasser von 52 Bänden voller Abenteuerromane und -erzählungen noch heute, nach 30 Jahren, seine Leser, und zwar gierige Leser, findet. Ist das nicht aus psychologischer Warte ein bemerkenswertes Phänomen?

In: Národní Listy, Praha. Jg. 71, Ausg. 39 - II. vydání – Příloha, 1931-02-08, S. 10

Übersetzung: Florian Schleburg